

## **Predigt**

25.12.21 1. Weihnachtsfeiertag

St. Nikolai Potsdam

1. Joh 3, 1-2

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

Liebe Gemeinde, die Worte zur Predigt an diesem ersten Tag des Christfestes stehen im 1. Johannesbrief im dritten Kapitel:

*Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Darum erkennt uns die Welt nicht; denn sie hat ihn nicht erkannt. Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.*

Liebe Gemeinde, die Ähnlichkeit, das ist schon erstaunlich, wird mit den Jahren nicht kleiner, sondern größer. Das hätte dein Vater jetzt genau so gesagt. Den Satz haben Sie womöglich schon mal gehört oder gesagt bekommen. Oder: Du wirst immer mehr wie deine Mutter. Muss ja nicht verkehrt sein, gar nicht. Die Ähnlichkeiten in den Verwandtschaften werden meist mehr und mehr sichtbar im Leben. Das ist ein echter Stäblein-Gang, pflegte mein Onkel zu sagen, wenn er mich am Bahnhof abholte. Er brauchte dann nicht mein Gesicht zu sehen, um schon von weitem zu wissen, dass ich es bin. Was ist ein Stäblein-Gang, wollte ich als 12 oder 13jähriger natürlich wissen. Seine Antwort war logisch ausweichend. Eben der Gang von Stäbleins. – Ja, wir sind alle ein Von. Jetzt gar nicht im Adelssinn. Übertragen. Ein von den Eltern, von der Sippe, von der Familie. Eine echte Schulze etwa. Du wirst bestimmt mal eine so gute Lehrerin wie deine Mutter. Oder Ärztin. Oder ein echter Schubatinsky eben. KFZ-Schlosser wie sein Vater. Auch wenn er jetzt ganz andere Sachen macht, man merkt immer, wie er als erstes den passenden Schlüssel sucht und findet. Wir sind alle ein Von. Manchmal sind regelrechte Dynastien sichtbar – Bäcker in 4. Generation, Polstereimeisterin aus der Tradition von sieben Jahrzehnten. Und auch wenn wir ganz selbstverständlich in ganz andere Lebensaufgaben gehen, bleibt viel von diesem Von. Alle ein Von.

Wir sind alle ein Von Gott. Seine Kinder. Auf diese schlichte Botschaft lassen sich die Worte des 1. Johannesbriefes heute zusammen schnurren. Dass wir Gottes Kinder heißen sollen. Und wir sind es auch. Und werden ihm also mit den Jahren immer ähnlicher? Das ist die Verheißung dieses Textes. Und dieses Festes.

Es ist ja ein Fest des Kindes, keine Frage. Weihnachten heißt Kleinachten. Das Kleine und die Kleinen achten, damit fängt es an. Vielleicht haben Sie sich gestern Abend auch plötzlich auf dem Boden wieder gefunden. Holzeisenbahn aufbauen. Puppen anziehen. Oder auch – wollen wir mal nicht so tun, als wären wir aus dem letzten Jahrhundert – neue Smartphones einrichten, die richtige Steckverbindung bei den Kabeln des neuen Computers auf der Rückseite suchen oder so. Wo war noch mal die Anleitung? Ach, da liegt sie, da auf dem Boden. Weihnachten bringt uns auf die Knie, lässt uns das Kleine achten. Während man die Geschenke unterm Baum sucht, fällt auch die Krippe in die Augen. Weihnachten rückt das Kleine in die Mitte.

Es ist ein Fest des Kindes und der Kinder. Und das nicht nur in den jungen Jahren. Wir bleiben ja die Kinder unserer Eltern, auch mit 60 oder 65 noch. Das nervt uns auch manchmal – und auch das gehört zu diesem Fest dazu: Plötzlich nehmen alle alte Rollen wieder ein. Der Bankmanager, sonst der Chef, aber hier an der Weihnachtstafel in der ewig gleichen Rolle des Zweitgeborenen – und wieder dieses Gefühl zu kurz zu kommen hinter dem Großen. Obwohl es Quatsch ist, er weiß es. Aber es bleibt irgendwie. So wie die jüngste, jetzt ist sie Mitte 50, aber immer schon hat sie sich rausgenommen nur zu tun, was sie will. Und jedes Jahr will sie was anderes? Stimmt auch nicht, aber wird immer behauptet. Zum Fest des Gotteskindes tauchen wir in unsere Kindheiten ein, schauen auf unseren Gang, wo wir her kommen, wo das Leben her kommt, die gängigen Muster. Wir bleiben die Vons von. Wenn wir Kindschaft nicht banal verzuckern wollen, wenn wir die Worte des Johannesbriefes nicht infantil erscheinen lassen wollen, gehört das gewiss dazu.

Wir sind Gottes Kinder. Auch das ist ein Verwandtschaftsverhältnis, das eben oft früh geprägt wird. Mancher wuchs, vor allem früher, mit den Ängsten eines ständig alles überwachenden Gottes, Gottesbildes auf. Eine frühe Prägung, von der frei zu machen es viele Weihnachtsfeste und noch manch anderes braucht. Die frühen Prägungen eben. Ich glaube, eine der stärksten Tönungen meiner Beziehung zu Gott kommt aus dem frühen Vorgelesen bekommen der Josephsgeschichte. Meine Mutter las immer aus

der Kinderbibel und ich wünschte mir wieder und wieder die gleiche Stelle aus der Geschichte mit Joseph – also jetzt der vom Anfang der Bibel, nicht der von Maria. Ich wollte, dass sie mir immer wieder diese Stelle vorliest, wo Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gibt, diese Stelle, wo alles zerrüttet scheint, nichts mehr zu heilen. Sie hatten ja ihren Bruder bis zur Unkenntlichkeit malträtiert, er an anderer Stelle sein Leben gefunden. Und dann die Wiederbegegnung, die Aussöhnung, dieser Wille Gottes, dass sie zusammen gehören, Joseph und seine Geschwister. Dass Sie mich nicht falsch verstehen, ich habe mich nie mit Joseph identifiziert, auch nicht mit seinen Brüdern. Aber dieser Moment, wo etwas versöhnt wird – da laufen mir bis heute schnell mal innerlich die Tränen vor Glück. Das Leben fließt. Gott will das. Ja, da ist Gott, wo diese Versöhnung ist.

Entschuldigen Sie, liebe Weihnachtsgemeinde, jetzt bin ich etwas ab gekommen. Die frühe Prägung der Gottesbeziehung und was sie ausmacht. Die Gotteskindschaft hat mich drauf gebracht. Fast schon banal, wenn ich jetzt sage: Aussöhnung bräuchten wir schon so manche in der Gesellschaft. Und ja, es wird zur Aufgabe der Kinder Gottes gehören, Klarheit und zugleich Miteinander zu suchen, wo es möglich ist. Kindschaft ist in diesem Sinne selbstverständlich ein Auftrag, was denn sonst. Jesu Kommen als Kind ist ja Versöhnung pur. Gott versöhnt die Welt mit sich. Das macht Weihnachten aus: dass wir uns mit dem Leben versöhnen, wie es ist. Dass wir spüren, wie es gedacht, von Gott gedacht ist und gemeint und gewollt ist. Wir alle Vons: von ihm, von Gott, von seiner Versöhnung her.

Zum Kindschaft und zur Kindheit gehört unter uns Menschen immer auch das andere. Die Grenzen. Die Rebellionen, die dazu gehören. Das Ausbrechen müssen und wollen, um selber zu werden. Oft gelingt das, manchmal geht es auch schief. Es fällt sehr schwer, aber es gilt auch das zu akzeptieren: nicht alle Eltern-Kind Beziehungen im Leben glücken. Wo die Nähe am größten ist, wütet manchmal auch die größte Zerstörung. Ich sage das deshalb, weil sich nicht alle mit ihren Lebenserfahrungen auf das Bild von Kind und Gott Vater oder Gott Mutter einlassen können. Dann ist es wichtig festzuhalten, erstens, dass es Bilder sind. Bilder, nicht die Realität selbst. Und zweitens kann uns gerade dann das Bibelwort von heute sehr helfen. Denn wenn hier von Gotteskindschaft die Rede ist, dann ist das vor allem im Gegenüber zu einem anderen Begriff gedacht: Kind damals verstanden ist immer gedacht im Unterschied zum Knecht. Und also ist gemeint: Das Kind, das Freie. Wir sind Gottes freie Wahlverwandte. Dazu hat er uns erwählt. Das übersteigt schließlich auch alle unsere Verwandtschaftsverhältnisse. Oder

anders festgehalten: Wir sind nicht der Wille unserer Eltern, wir sind nicht der Wille unserer Familie, wir sind im letzten der Wille der Liebe Gottes. Von nichts anderem. Du bist ein von Gott, egal wieviel Stäblein oder Schulze oder Schubatinsky. Du kannst dich, auch das heißt das, Du kannst dich also auch nicht ein Leben lang entschuldigen, das sei halt so oder so, das hättest du eben von deinen Eltern. Du bist frei und selbstverantwortlich als ein von Gott. Eben sein Kind. Gottes Kind.

Das sieht ihm ähnlich, diesem Gott. Genauer: wir sehen ihm ähnlich. Man erkennt uns an unserem Gang, dem christlichen Gang. Durch das Jahr, durch die Zeit. Es fängt beim Kleinachten an, Weihnachten ist Kleinachten. Und so geht es weiter. Es kommt nicht auf die großen Vons an. Es kommt darauf an, dass Du siehst, wer Dich braucht. Das sieht ihm ähnlich, diesem Gott. Genauer: er sieht uns ähnlich. Das feiern wir ja Weihnachten, dass er sich uns ähnlich macht, in einem Kind zur Welt kommt. Sein Gang, unser Gehen. Und also, na klar erkennt man die Gotteskinder am Gang, das wissen wir. Und das heißt ja nicht mal als erstes im Gang zur Kirche, das gerne auch. Vor allem aber heißt es: ein offenes Herz. Und so erzähle ich Ihnen zum Ende der Predigt einfach meine Lieblingsgeschichte zu Weihnachten. Das sieht mir ähnlich, können Sie jetzt sagen – erst einer der Lieblingsstellen der Bibel, jetzt noch eine Lieblingsgeschichte zu Weihnachten. Aber so ist das doch in Gottes Verwandtschaft. Geschichten, nichts als schöne Geschichten von seinem Gang zu uns. ----

Nun: Tim hat beim Krippenspiel – wir müssen uns mehr Krippenspielgeschichten erzählen, wo das dieses Jahr doch so schwierig ist – Tim hat beim Krippenspiel die Rolle des Herbergswirtes abbekommen. Das ist ganz gut, weil nicht so viel Text. Aber auch schwierig, weil: braucht man eine gewisse Härte. Tja. Der Tag kommt. Tim hat viel geprobt, er weiß genau, was zu tun ist: Nein, hier ist kein Platz, nein, ihr müsst weiter gehen. Nein, da könnte ja jeder kommen, nein, ich muss ja auch sehen, dass ich über die Runden komme, nein, es ist halt Corona, nein, es geht wirklich nicht. Nein. Dann ist die Aufführung und Maria und Joseph stehen vor der Tür. Wir brauchen Unterkunft, guck mal, Maria ist total krass schwanger, wie soll das weiter gehen. Nein. Aber wir können nicht mehr, guck mal, wir haben die Totes Meer-Route genommen von Nazareth hier runter nach Bethlehem, das ist die Hammerroute, guck mal, wir können echt nicht mehr. Tim, innerlich Hm. Aber äußerlich: Nein. Maria, Joseph zucken die Schultern. Echt hart, sagt sie. Echt hart, sagt er. Die Totes-Meer-Route, echt hart. Sie drehen sich um und ziehen weiter. Als sie schon drei Schritte weg sind, da kann Tim einfach nicht mehr. Halt, wartet, natürlich könnt ihr bei mir bleiben. Ich mache einfach mein Zimmer frei. Kommt,

bleibt, nehmt meins. – Tja, so ist der Christengang. Schief gegangen oder eben ganz richtig. Echt ein von Gott. Tim von Gott. – Einen guten Gang durchs Fest wünsche ich Euch, Ihr Gotteskinder. Jesus ist eingezogen. Das sieht ihm ähnlich, und Euch auch. Und die Ähnlichkeit, das ist das Schöne, die wird von Jahr zu Jahr nicht weniger, sondern mehr. So wird offenbar, was wir sein werden. Frohe Weihnachten. Amen.